

Neue Perspektiven zur Goetheforschung

(Teil 1; Nr. 44, April 2005)

Ich kenne ein kleines Magazin von Irrtümern, die man sorgfältig aufbewahrt ...

In der „Theosophie des Rosenkreuzers“ (GA 99, 22.5.1907) spricht Rudolf Steiner über die Mission der rosenkreuzerischen Strömung im 18. Jahrhundert, die in einer eng begrenzten Bruderschaft im Geheimen wirkte und die die Aufgabe hatte, „auf einem spirituellen Wege etwas Esoterisches einfließen zu lassen in die Kultur Mitteleuropas.“ Und: „Insbesondere grossartig leuchtete diese Weisheit auf in demjenigen Menschen, der die Kultur des damaligen Europa um die Wende des 18. Jahrhunderts, und zwar die internationale Kultur, widerspiegelte: in Goethe.“ Dann schildert Rudolf Steiner, wie Goethe in seiner letzten Leipziger Zeit auf dem Krankenbett liegend ein „wichtiges Erlebnis, eine Art von Initiation“ gehabt hatte. „Goethe war sich dieser zunächst nicht bewusst ... Dann aber arbeitete sich diese Initiation immer weiter heraus ... und wurde ihm mehr und mehr bewusst.“

Die offizielle Goetheforschung, die sich der gängigen naturwissenschaftlichen Methoden zur Quellenerschließung bedient, übergeht diese Angaben; dennoch müsste sie, wenn sie sorgfältig arbeiten würde, von einem Rätsel zum nächsten schreiten. Stattdessen ergeht sie sich in Deutungen, die dem tradierten Biographie-Muster entsprechen.

*Liegt der Irrtum nur erst, wie ein Grundstein, unten im Boden,
Immer baut man darauf nimmermehr kommt er an [den] Tag.*

Xenien um 1796, Goethe

Wo liegen die Ursprünge der Goetheforschung? Natürlich in Weimar. Und Goethe schaffte noch zu Lebzeiten das Fundament dafür. Denn im Jahre 1822 beauftragte er seinen Sekretär Kräuter (1790-1856), „alle im Hause am Frauenplan in verschiedenen Räumen und Behältnissen untergebrachten Manuskripte, Tagebücher, Briefe und sonstigen schriftlichen Unterlagen nach bestimmten, von ihm vorgegebenen Rubriken in einem Verzeichnis zusammenzufassen“. Goethe selbst bezeichnete das von ihm geschaffene „Repertorium“ als Archiv. Im Jahre 1830/31 berief er dann Kanzler von Müller zu seinem Testamentsvollstrecker. Sowohl bei Goethe als auch bei dem Herzog Carl August stand dieser in hohem Ansehen. Herzog Carl August sorgte noch am Vorabend seines Hinscheidens dafür, dass der „schönste Teil handschriftlicher Dokumente“ (gemeint sind vor allem die Briefschaften der Fürstin Anna Amalia an Goethe und an ihren Sohn Carl August, aber möglicherweise auch Aufsätze von Anna Amalia) in die Hände des Kanzlers von Müller gelangten, damit „diese köstlichen Reliquien in späterer Zeit öffentlich kundgemacht werden können“.

Kanzler von Müller versprach, die Dokumente durchzusehen und zu katalogisieren, und nach deren Lektüre berichtete er begeistert, dass diese ein „herrliches Licht... auf Goethes und der Herzogin Charakter“ werfen würden. Goethe, dem Kanzler von Müller erste Ergebnisse seiner Arbeit vorlegte, schrieb diesem am 24. Juli 1828: „Es ist mir höchst erfreulich, dieses Geschäft in Ihren Händen zu wissen, das ebensowohl mit Einsicht und Treue als mit Vorsicht und Geschmack zu behandeln ist. Auf diesem Wege werden sonderbare Dokumente gerettet; unschätzbar nicht in politischer, sondern in menschlicher Hinsicht, weil man sich nur aus diesen Papieren die damaligen Zustände wird vergegenwärtigen können.“ Von diesen Papieren fehlt heute jede Spur (Hermann F. v. Egloffstein [Hrsg.], *Alt-Weimars Abend, Briefe und Aufzeichnungen aus dem Nachlasse der Gräfinnen Egloffstein*, München 1923).

Die vermehrte Beschäftigung während der letzten 10 Jahre seines Lebens mit der Errichtung eines Hausarchivs, seine Bemühung um eine sorgfältige Auswertung seines Lebensrückblickes und nicht zuletzt die aufwendigen Massnahmen zur Durchführung der Testamentsvollstreckung zeigen, wie viel Goethe daran lag, seinen Nachlass für die Nachwelt in gesicherten Händen zu wissen.

Der Turm hat nicht umsonst im Einweihungsraum, anstelle des Altars und der Heiligenbilder, ein Schriftenarchiv.

Wilhelm Meister

Man kann davon ausgehen, dass Goethe viel daran lag, dass man in seinem Archiv lese; es ist, als habe er absichtlich Spuren gelegt, damit man hinter seine Geheimnisse komme...

Goethe gehörte einem Kreis an, der im Verborgenen wirkte und sich eine Schweigepflicht auferlegt hatte. Er wusste, dass die Quelle, die ihn speiste und welche die Bruderschaft trug, erst in einer späteren Zeit wieder exoterisch auffindbar sein würde. Da er die Wahrheiten nicht offen aussprechen durfte, aber vor allem, weil er ein wirklicher Dichter war, wählte er die Sprache des Geheimnisses. Er wusste sehr wohl, dass sich die Wirkung der

Wahrheit noch verstärkt, wenn der Inhalt, der hinter dem Geheimnis liegt, gedanklich erschlossen wird. Da entstehen lebendige Gedankenbilder und kein kaltes, starres gedankenleeres Buchstabengetöse.

*Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.*

Goethes Dichtung enthält nichts Konstruiertes, sondern ist „der Hand der Wahrheit“ entnommen.

„Es gibt indes wenige Menschen, die eine Phantasie für die Wahrheit des Realen besitzen, vielmehr ergehen sie sich gerne in seltsamen Ländern und Zuständen, wovon sie gar keine Begriffe haben und die ihre Phantasie ihnen wunderlich genug ausbilden mag. Und dann gibt es wieder andere, die durchaus am Realen kleben und, weil es ihnen an aller Poesie fehlt, daran gar zu enge Forderungen machen“ (25. Dezember 1825, *Gespräche mit Eckermann*).

„Der Goetheanismus lebt nicht, der Goetheanismus ruht noch im Grabe für die äussere Kultur“, sagt Rudolf Steiner und weiter: „Wir müssen den Mut haben, jenen Goetheanismus, der sich bisher so genannt hat, in seiner ungoethischen Weise zu verstehen und zu durchschauen und an Goethes Wesen selbst heranzutreten ... Goethe ist nicht nur wichtig durch das, was er hervorgebracht hat, Goethe ist wichtig, vor allen Dingen durch dasjenige, was er aus unserer Seele macht, wenn wir uns ganz hingebungsvoll in sein innerstes Wesen vertiefen. Dann kann die Menschheit nach und nach auch bewusst jenen Weg finden, vorbei an dem Hüter der Schwelle, den Goethe noch zum guten Glück unbewusst gegangen ist, daher er gerade diejenigen Werke nicht vollenden konnte, in denen er sich am tiefsten aussprechen wollte“ (GA 188, 12.1.1919).

Wer kann behaupten, dass heute etwa 80 Jahre nach diesen gesprochenen Worten, der Goetheanismus nicht mehr im Grabe ruht, sondern auferstanden ist? Es gibt wohl Anthroposophen, die eine ganze Reihe goetheanistischer Themen bearbeiten, doch auch sie konnten dem Goetheanismus nicht zum Leben verhelfen, weil auch sie auf Irrtümer bauten und bauen!

Goethe: „Einen Irrtum nenn ich, wenn irgendein Ereignis falsch ausgelegt, falsch angeknüpft, falsch abgeleitet wird. Nun ereignet sich aber im Gange des Erfahrens und Denkens, dass eine Erscheinung folgerecht angeknüpft, richtig abgeleitet wird. Das lässt man sich wohl gefallen, legt aber keinen besonderen Wert darauf und lässt den Irrtum ganz ruhig danebenliegen; und ich kenne ein kleines Magazin von Irrtümern, die man sorgfältig aufbewahrt.“

(Teil 2, Nr. 45, Juni 2005)

Werfen wir nun einen Blick auf „jenen Goetheanismus, der sich bisher so genannt hat“, und ermutigen wir uns, „ihn in seiner ungoethischen Weise zu verstehen und zu durchschauen“. Was war mit dem gewaltigen Nachlass, den Goethe uns beschert hatte, geschehen?

Bevor wir uns aber die „ungoethische Weise“ anschauen, führen wir uns noch einmal Goethes Absichten bezüglich seines Nachlasses vor Augen. In einem Gespräch (19. November 1830) mit Kanzler von Müller äusserte er sich folgendermassen:

„Meine Nachlassenschaft ist so kompliziert, so mannigfaltig, so bedeutsam, nicht bloss für meine Nachkommen, sondern auch für das ganze geistige Weimar, ja für ganz Deutschland, dass ich nicht Vorsicht und Umsicht genug anwenden kann, um jenen Vormündern die Verantwortlichkeit zu erleichtern und zu verhüten, dass durch eine rücksichtslose Anwendung der gewöhnlichen Regeln und gesetzlichen Bestimmungen grosses Unheil angerichtet werde. Meine Manuskripte, meine Briefschaften, meine Sammlungen jeder Art, sind der genauesten Fürsorge wert. Nicht leicht wird jemals so vieles und so vielfaches an Besitztum interessantester Art bei einem einzigen Individuum zusammenkommen. Der Zufall, die gute Gesinnung meiner Mitlebenden, mein langes Leben haben mich ungewöhnlich begünstigt... Was jedoch meine eigenen Manuskripte anlangt, so wird man ohne Beirat, Prüfung und Zustimmung des Professors Riemer nichts davon drucken zu lassen haben, und überhaupt sehr vorsichtig damit umgehen müssen. Die Kontakte mit Cotta sind verwickelt und oft schwierig zu behandeln; ich rechne hinsichtlich deren vorsichtigen Geltendmachung sehr auf Obervormundschaftliche Direktion und auf Ihre spezielle Fürsorge, Herr Kanzler! ... Es kommt mir vor allem darauf an, dass meine Verlassenschaft liberal in meinem eigenen Sinne behandelt werde, dass man nicht pedantisch und lieblos damit verfare, sondern, dass die Überle-

benden, Schaltenden und Waltenden mich gleichsam fortzusetzen, allenthalben konservatorisch zu verfahren suchen. Lassen Sie uns sinnen, wie wir hiernach die Testamentarischen Bestimmungen einrichten und feststellen“ (Kanzler von Müller: *Unterhaltungen mit Goethe*; Kritische Ausgabe von Ernst Grumach, 1956).

Von allen Freunden des Hauses hatte Goethe nur ihm, Kanzler von Müller, vertrauliche Mitteilungen gemacht, und nur mit ihm hatte er politische und staatsrechtliche Themen besprochen, welche die anderen nicht zu berühren wagten. (Riemer schreibt am 21. Mai 1832 an Kanzler von Müller: „... in dem Sie durch Stellung und Amt allein befähigt und berufen waren, ihn [Goethe] über gewisse politische und staatsrechtliche Dinge beichten zu hören. Über dergleichen traute sich unsereiner gar nicht mit ihm zu reden ...“)

Nach dem Tode Goethes sehen wir Kanzler von Müller kraft seines Amtes als Testamentsvollstrecker, als Bewahrer der Interessen Goethes. Aufgrund seines vertrauten Umgangs mit Goethe „wusste er, dass seine Aufzeichnungen von ‚Gesprächen mit Goethe‘ Schätze enthalten, die kein anderer zu bieten hat. Er wusste aber auch, dass er diese Schätze nur mit grösster Vorsicht zur Schau stellen durfte, wenn er nicht schweren Anstoss erregen wollte“ (zit. nach Burkhardt: Herausgeber der 1. bis 3. Aufl. der *Unterhaltungen mit Goethe*).

Kanzler von Müller konzipierte das Manuskript: „Die Unterhaltungen mit Goethe“ und „traf zunächst eine sorgfältige Auswahl, bei der ein Teil der ausgearbeiteten Gespräche gestrichen, ausgeschieden oder gekürzt wurden...“, um eben einen möglichen Anstoss zu vermeiden und legte dann diese Auswahl dem Hofe vor. Er musste aber resigniert feststellen, dass die Fürstin (Maria Paulowna) sich ablehnend dazu verhielt. Und so erging es ihm in fast allen seinen Bemühungen für Goethe. Sein Vorschlag für eine Goethe-Biographie wurde abgelehnt. Sein Vorhaben, Goethes Haus und die Sammlungen mit Hilfe des deutschen Bundes zu einem Nationaldenkmal zu gestalten, stiess ebenso auf Ablehnung der Goethe-Erben. „Betäubend war das Schicksal seines Goethe-Reinhard-schen-Briefwechsels, der in der Literatur ohne seinen Namen dasteht, und die wertvolle Einleitung, die nur er als Freund des Grafen Reinhard in so gediegener Weise abfassen konnte, ruht bis jetzt ungekannt in dem Müllerschen Archive“ (zit. nach Burkhardt, 1870).

Es war bekannt, dass Kanzler von Müller Briefschaften Goethes sammelte, „und seine vielfältigen Beziehungen, die wieder zum guten Teil seinem Verhältnisse zu Goethe zuzuschreiben sind, waren ihm hierin behilflich“ (Burkhardt, 1870), und man legte ihm Steine in den Weg, da er diesen Schatz anwenden wollte, um das Andenken des Dichters zu ehren und zu pflegen. Es ist der Auftakt zum Trauerspiel der Goethe-Forschung, dass des Kanzlers Tätigkeit für die Goethe-Forschung in der Literaturgeschichte bis heute verschwiegen wird, und dass seine Schriften zum Teil bis heute ungedruckt und andere meist nur vereinzelt in Zeitschriften verstreut erschienen sind, und dadurch in Vergessenheit gerieten.¹ Lediglich die ‚frisierteren‘ «Unterhaltungen mit Goethe» haben im Laufe der Zeit einige Auflagen erfahren können. Am 21. Oktober 1849 endete Müllers tatenreiches Leben durch einen Krampfanfall. Die rasche Folge der Trauerfälle 1848/49 in Müllers Familie, die in kürzester Zeit bis auf einen Enkel ausstarb, müsste eigentlich Fragen aufwerfen.

„Diejenigen Gelehrten, die am Ende der achtziger Jahre (des 19. Jahrhunderts) in Weimar die Goethe-Gesellschaft gegründet haben, sie haben sich viel eher zu Totengräbern geeignet als dazu, irgend etwas von diesem Goetheanismus aufzuerwecken“ (Rudolf Steiner in GA 188, 12.1.1919).

Der letzte Goethe-Erbe, der Enkel Walther Wolfgang, legte im Jahre 1884 testamentarisch fest, dass das literarische und Familienarchiv seines Grossvaters in den Besitz der Grossherzogin Sophie übergehen wird. Er starb im April 1885. „Es wurde immer wieder festgestellt, dass Sophie nach der Testamentseröffnung sehr rasch gehandelt hat.“ Sofort wurden alle wichtigen Räume versiegelt, auch müssen „Pläne bereits vorgelegen haben, was nach dem Ableben des letzten Erben mit dem Goethe-Nachlass geschehen sollte“ (Gert Theile: *Das Archiv der Goethezeit*).

Bald darauf gründete die Grossherzogin Sophie in Weimar das Goethe-Archiv und berief eine vierköpfige Kommission, die mit der Herausgabe der Weimarer-Ausgabe, auch Sophien-Ausgabe genannt, betraut wurde. Diese ist bis heute die vollständigste kritische Ausgabe der Werke, Tagebücher und Briefe des Dichters geblieben. Diese 143-bändige Ausgabe ist unausgegoren. Sie war im Eilzugstempo in den Jahren 1887 bis 1919 entstanden und

¹ Der immerwährende Kampf der anthroposophischen Obrigkeit gegen Rudolf Steiner und die Anthroposophie sollte durchaus als Parallele zu diesem systematischen Widerstand gegen den wahren Goethe verstanden werden.

bildet dennoch bis heute die Grundlage für jegliche Goethe-Forschung. Erstaunlich auch, mit welchem Bienenfleiss Sophie zu dem Familienarchiv, das sie geerbt hatte, zahllose weitere Dokumente aus dem unmittelbaren Umkreis Goethes aufkaufte, deren sie habhaft werden konnte.

Noch für das Jahr 1954 wird der chaotische Zustand des Archivs bemängelt, da man nur über die Handschriftenbeschreibungen der Weimarer-Ausgabe Zugang zum Goethe-Archiv erhalten konnte. Der Verzicht auf Registrierung, bzw. auf den Ordnungsnachweis, der einem Verbergen gleichkommt, auf der einen Seite, und die kanonische Darstellung in Form der Weimarer Ausgabe, dem historisch-kritisch legitimierten Deutungsmonopol auf der anderen, war ein Politikum ... (Gerhard Schmid).

Die offizielle Goetheforschung misst sich also an der kanonisierten Weimarer Ausgabe. Auch wenn möglicherweise Aktenfunde im Archiv getätigt werden können, die bislang keine Beachtung gefunden haben, wird dies dem tradierten Goethe-Verständnis keinen Abbruch tun. Mit der Weimarer Sophien-Ausgabe ist es der Grossherzogin Sophie gelungen, ein Goethe-Bild für die Nachwelt zu schaffen, an dem zu rütteln niemand mehr wagt. Eine neue Perspektive zur Goethe-Forschung stellt das im Selbstverlag erschienene Buch des Autors Ettore Ghibellino: *J. W. Goethe und Anna Amalia – eine verbotene Liebe* dar, weil hier der Autor frank und frei die Pfade der kanonisierten Litanei verlässt und anstelle beginnt, Fragen zu stellen.

Beispielsweise: Warum blieb Goethe 1775 in Weimar? Warum wurde er dort trotz heftigster Widerstände mit nur 26 Jahren Minister? Warum heiratete er nicht, um stattdessen mit der verheirateten Frau von Stein eine undefinierbare Liaison einzugehen? Warum brach Goethe 1786 überstürzt nach Italien auf? usw. Das Ergebnis seiner Arbeit steht im Widerspruch zu der Tradition, aber „erstmalig können auffällige Widersprüche in Goethes Biographie erklärt, sowie die eigentliche Bedeutung vieler Werke erkannt werden“ (zitiert nach Ghibellino). Und es gelingt dem Autor, den Dichter aus der Erstarrung zu lösen, ihn wieder lebendig zu uns sprechen zu lassen. Es gilt, nach Rudolf Steiner, das Wesen Goethes zu suchen, und dieses beginnt sich hier für uns aufzuschliessen, wenn wir mit der entsprechenden Gesinnung Fragen an ihn stellen ...

„Eigentlich kommt alles auf die Gesinnungen an; wo diese sind, treten auch die Gedanken hervor, und nachdem sie sind, sind auch die Gedanken“ (Goethe).

Erscheint uns Kanzler von Müller als der Bewahrer der testamentarischen Interessen Goethes, so tritt uns in Rudolf Steiner der erste und einzige Mensch gegenüber, der die Testamentsverfügungen Goethes umfänglich zu vollziehen vermochte. Dem Umstand, dass Rudolf Steiner als wissenschaftlicher Mitarbeiter ans Goethe-Archiv berufen worden war, kommt welthistorische Bedeutung zu. „Goethe wurde für mich zu einer Art Leitgenius“ – sagt Rudolf Steiner 1915. Und „die Arbeit am Archiv ist ein Licht über dem Horizont des Lebens, wenn er sich auch noch so hat verfinstern wollen.“ Vorrangig war für ihn die Darstellung der einzigartigen Naturauffassung Goethes; eigentlich war von ihm eine philologische Aufbereitung gefordert. Doch Goethes Geistesart suchte er zum Verständnis zu verhelfen. Bekannt sind die Angriffe, denen Rudolf Steiner dadurch ausgesetzt war. Noch 1921 griff ihn der Aachener Geologe Prof. Dr. Dr. Max Semper an: „Wenn es nur irgendwie ginge, sollte man die vom Herrn Steiner besorgten Bände der Weimarer Goethe-Ausgabe einziehen, einstampfen und neu herausgeben, denn sie taugen nichts; sie sind nichtswürdig gearbeitet“ (*Kölnische Zeitung*).

Obwohl Rudolf Steiner den Goetheanismus für die Zivilisation rettete und auf dessen Fundament die *Philosophie der Freiheit* errichtet hat, blieb dieser Impuls auch unter den Anthroposophen weitgehend mumifiziert, da der Intellektualismus – ausser in Phrasen – kaum überwunden wird. „Der gegenwärtige Intellekt des Menschen liegt in einer solchen Schicht des Seins, dass er bis zu den Realitäten nicht herunterreicht. Und daher kann man das eine beweisen und das Gegenteil. ...der heutige Intellektualismus ist in einer oberen Schicht der Wirklichkeit, und geht nicht in die Tiefen des Seins herunter“ (GA 193, 27. Oktober 1919).

Die sozialpolitische Tätigkeit Goethes auch im Zusammenhang mit der Wirksamkeit St. Germain's bedarf einer eigenen Darstellung.

Quellen: Ghibellino: *J. W. Goethe und Anna Amalia – eine verbotene Liebe*; Jochen Golz: *Das Goethe- und Schiller-Archiv*; Volker Wahl: *Die Überwindung des Labyrinths*, in: *Das Goethe- und Schiller-Archiv*; Gerhard Schmid: *Vergangenheit und Zukunft der professionellen Archivarbeit im Goethe- und Schiller-Archiv*, in: *Das Goethe- und Schiller-Archiv*; Gerhard Schmid: *Genui Loci*, Ausstellungskatalog Weimar, 1992; Ernst Grumach: *Kanzler von Müller – Unterhaltungen mit Goethe*, 1956; Burkhardt: *Kanzler von Müller – Unterhaltungen mit Goethe*,

1870; Gert Teile: *Das Archiv zur Goethezeit*; Gespräche Mit Eckermann; Rudolf Steiner: *Mein Lebensgang* (GA 28), *Theosophie des Rosenkreuzers* (GA 99), *Der Goetheanismus, ein Umwandlungsimpuls und Auferstehungsgedanke* (GA 188)

ps/22-2-2005